Am Abend

Autor(en): **Bergmann, Hilda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 47

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 21. November 1936

Am Abend. Von Hilda Bergmann.

Nun hast du wieder einen Tag
um Gott und Sinn und Werk gerungen
und Glockenschlag um Glockenschlag
hat über dich hinweggeklungen.
O Seele, meine Seele, sag',
was war verfehlt? was ist gelungen?
Was geht dereinst in Gottes Schrein
als reif und rund und giltig ein?

„So dürftig ist, was mir gelang!
Ein wenig Dank, ein wenig Klang,
in der Zersplitterung der Stunden
als Blume unter Schutt gefunden.
Dann hab' ich mich des Lichts gefreut,
mein Unvermögen tief bereut,
den Weizen von der Spreu gesiebt
und Gott und Menschen geliebt."

Die Jugendkönigin. Novelle von Jakob Boßhart.

6

Nun schlich Rupprecht langsam um das Haus, ein-, zweimal, und setzte sich endlich auf einen Karren, der vor der Scheune stand.

Wie sie ihn so schleichen sah, fiel ihr ein Bibelwort ein: „Er geht um, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge", und eine Stimme sagte in ihr: „Er ist ein ebenso schlimmer Feind, wie die Maschine, auch er will mich zugrunde richten." Sie mußte sich vor dem retten, was sie liebte, wie vor dem, was sie verabscheute.

Sie wagte kaum den Atem zu ziehen aus Angst, sich dem Raubtier zu entdecken. Wenn Rupprecht doch endlich ginge! Aber er blieb. Beharrlich saß er auf dem Karren, starrte zu den Fenstern hinauf und rührte sich nicht. Wenn er lange so verharrte, mußte sie sich verraten, schreien oder schluchzen oder an der Türe rütteln, ob sie wollte oder nicht. Es war ihr, wie einem Verirrten, der, an eine Wurzel angeklammert, über einem Abgrund hängt und voraussieht, daß ihn einmal die Kraft verlassen wird und er zerschellt.

„Könnte ich doch in den Boden, in ein Mausloch kriechen!" dachte sie, „oder hätte ich den Schimmel noch und könnte fliehen, fliehen, immerzu, unter Leute, die mich nicht kennen, in ein Land, wo es keine Maschinen und nicht so wilde, heiße Menschen gibt."

Sie fühlte, wie töricht ihre Gedanken waren. Wenn sie bei den eigenen Leuten nichts vermochte, wie ohnmächtig würde sie erst bei Fremden sein? Sie wendete den Blick von dem Elend weg auf den vergangenen Tag, nur um nicht vor Beklemmung zu vergehen.

Sie ritt noch einmal durchs Dorf auf dem gutmütigen Schimmel, selig, wie im schönsten Traum, von allen freundlich betrachtet, von den Kleinen angestaunt und begehrt. Sie hatte ihren glücklichsten Tag hinter sich, das fühlte sie wohl, was konnte nachfolgen? Nichts als Elend und Häßlichkeit! Was war nicht schon alles hereingebrochen in der kurzen Zeit! Wie bös hatte man ihr heute mitgespielt, erst der Vater mit seinem Fuhrwerk, dann die Müllerin mit ihrer süßen Rede und schließlich Paula und Rupprecht, das Tier. Ein Zorn gegen Wilhelm wallte wieder in ihr auf. Wäre er zu ihr gestanden, der Abend hätte nicht so elend geendet. „Zu mir gestanden! Konnte er es? Er ist ja noch ein Bub', so groß er ist. Und du, was bist denn du? Bist du kein Kind mehr wie gestern und heute morgen?"

Sie schüttelte den Kopf. Nein, sie war über die Kindheit hinaus. Was für einen weiten Weg hatte sie gemacht an diesem Tag? Ging alles wirklich in einen Tag hinein? Ist ein Tag so lang?

Sie sann über sich und Wilhelm nach und begriff nichts mehr davon. All das war ja so dumm und nichtig gewesen, Spielerei von Kindern, die nicht wissen, wie sie über die Langeweile Meister werden sollen. Nun lag die Kinderei weit hinter ihr, den ganzen Tag war sie davon weggegangen und weggeritten und weggetanzt und war zuletzt auf etwas Neues, Unbegreifliches, Erschreckendes gestoßen. Wie sollte sie's nennen? Das konnte doch nicht die Liebe sein, so konnte die Liebe doch nicht tun, das war ja schwerer als die größte Schuld, das war ja wie ein Fluch.